

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 186 (1907)

Artikel: Die Höhlenbewohner der Schweiz

Autor: Heierli, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Höhlenbewohner der Schweiz.

Von Dr. J. Heierli.

Nicht blos der Mensch hat seine Schicksale, sondern auch das Stücklein Erde, auf dem er lebt. Das Schweizerland hat auch recht viel durchgemacht. Es gab einmal eine Zeit, da bei uns Palmen wuchsen; in einer späteren Periode aber war unsere Heimat unter dem Eise riesiger Gletscher begraben. Allmälig wurde es wieder wärmer; die Gletscher schmolzen ab, das Land wurde eisfrei. Die Erde bekleidete sich mit Grün, Tiere wanderten ein und endlich erschien der Mensch.

Es waren aber nicht die heutigen Tiere, welche damals in der Schweiz angetroffen wurden, sondern ganz seltsame Gestalten. Da war z. B. das Mamut, ein Elefant mit zottigem Fell, der starke Höhlenbär und der wie die beiden genannten Geschöpfe schon längst ausgestorben ist. Dazu kamen das Rentier, das jetzt nur

noch im Norden zu finden ist, der Eisfuchs und der Bielfraß. Der Steinbock lebte damals in den ebenen Teilen der Schweiz, während er heute nur noch in den unzugänglichsten Bergen, z. B. am Monterosa, zu treffen sein soll. Auch Gemsen, Murmeltiere und Alpenhasen lebten in der Gegend von Schaffhausen und Genf.

Diese Tiere wurden vom Menschen gejagt. Sie lieferten ihm Nahrung und Kleidung und aus ihren Knochen bereitete er einen Teil seiner Waffen und Geräte. Dieser Mensch lebte als Wilder von essbaren Wurzeln, Beeren, Nüssen, besonders aber von der Jagdbeute. Er verstand nicht, Tiere zu zähmen oder den Acker zu bepflanzen. Er wußte nicht, wie man aus Ton Gefäße erstellen kann. Er konnte nicht einmal eine armselige Hütte errichten,

sondern wohnte in Höhlen oder unter Felsvorsprüngen (Fig. 1).

Die Höhlenbewohner kannten die Metalle nicht; sie verstanden weder zu lesen, noch zu schreiben. Ihre Waffen und Geräte fertigten sie aus dem leicht zu gewinnenden Feuerstein, der im Jura häufig gefunden wird (Fig. 2). Dazu kamen noch Werkzeuge aus Knochen, Horn (Fig. 3) und Holz. Aus Holz bestanden die Keulen, aus Knochen und Rentierhorn erstellte man Ähren, Nadeln, Pfrieme, Dolche, Harpunen, Lanzen- und Speerspitzen. Der Feuerstein wurde zu Messern, Schabern, Sägen, Bohrern, Pfeilspitzen u. s. w. verarbeitet.

Alle Naturvölker lieben Schmuck. Es ist also begreiflich, daß auch die

Höhlenbewohner sich schmückten (Fig. 4). Der Jäger, der den furchtbaren Höhlenbären erlegt

hatte, brach die Eckzähne dieses Tieres aus, durchbohrte sie und hing dieselben als Schmuck um seinen Hals. Fand ein Höhlenbewohner bei seinen Streifzügen versteinerte Schnecken oder Muscheln, so nahm er sie mit, um sie als Schmuck zu benutzen. Das gleiche tat er, wenn er die mattglänzende Bech Kohle fand und sehr lieb war es ihm, wenn er Muscheln ein tauschen konnte, die aus weiter Ferne stammten. Auch das Elfenbein verwendete man zu Schmuck, wenn es der Horde gelang, ein Mamut in einer großen Fallgrube zu fangen und zu töten.

So finden wir denn im Boden mancher Höhlen oder in der Erde unter Felsdächern allerlei Feuerstein- und Knochen-Geräte, aber auch Perlen, Gehänge, Amulette und andern Schmuck. Noch mehr! In einigen Höhlen der Schweiz, wie z. B. am Mont



Das Kesslerloch bei Thayngen (Kt. Schaffhausen).

Fig. 1.

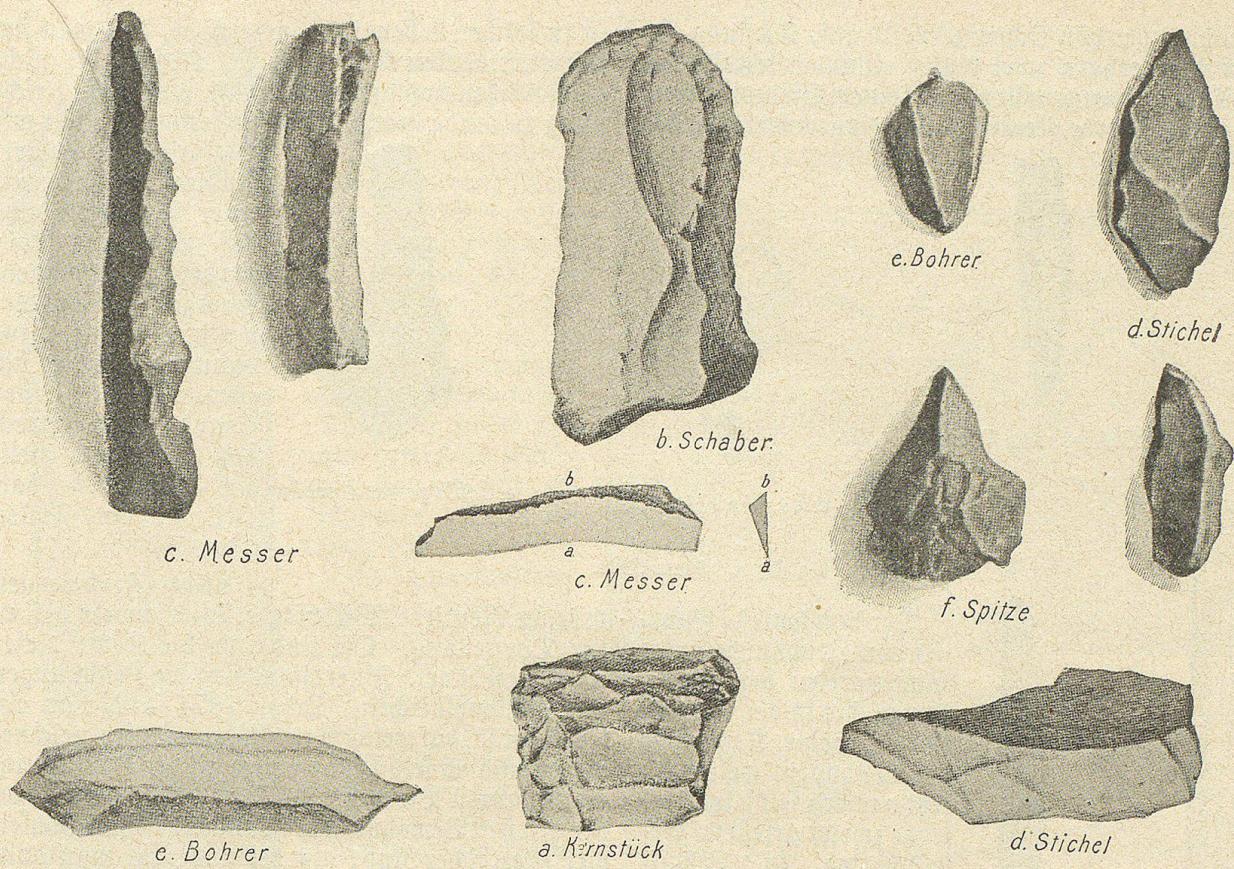


Fig. 2. Feuersteingeräte.

Salève bei Genf, im Schweizerbild bei Schaffhausen und besonders im Kehlertloch bei Thayngen (St. Schaffhausen) hat man Zeichnungen und Schnitzereien gefunden und in einigen französischen Höhlen wurden sogar Zeichnungen und Malereien an den Wänden dieser ehemaligen Wohnsitze der ersten Bevölkerung Europas entdeckt.

Die Höhlenzeichnungen sind manchmal sehr einfacher Art. Vielleicht wollte der Rentierjäger seine Harpune oder seine Speerspitze als sein Eigentum kenntlich machen und schnitt ein paar Kerben hinein, die er in gefälliger Weise anordnete. Oder er machte Punktreihen, Wellenlinien u. dgl. auf seine Knochen- und Horn-Geräte, um sie zu verschönern. Hier und da schnitzte er aus einem Kohlenstückchen ein rohes Köpfchen heraus oder er schnitt mit seinem Feuerstein-Instrument Kohlenteile weg, so daß das

Übrigbleibende aussah, als hätte man kleine Perlen aufgesetzt.

Manch' einer versuchte auch, auf Elfenbein, Kohle oder auf geglättetes Horn ein Tier zu zeichnen oder wenigstens den Kopf eines solchen. Übung macht den Meister. Wenn ein Höhlenbewohner in seinen Mußestunden zum Vergnügen Tiere zeichnete, so gelang ihm nach und nach die Sache immer besser. Er wurde ein wahrer Künstler, wie es ja auch

unter den jetzt lebenden Wilden, z. B. den Australiern und den Eskimo eigentliche Künstler gibt.

Manche Höhlenzeichnungen sind berühmt geworden. Im Genfer Museum liegt die Zeichnung eines Steinbocks, den ein Höhlenbewohner am Mont Salève vor vielen Tausend Jahren mit Feuerstein auf Rentierhorn graviert hat. Das Schweiz. Landesmuseum in Zürich bewahrt die

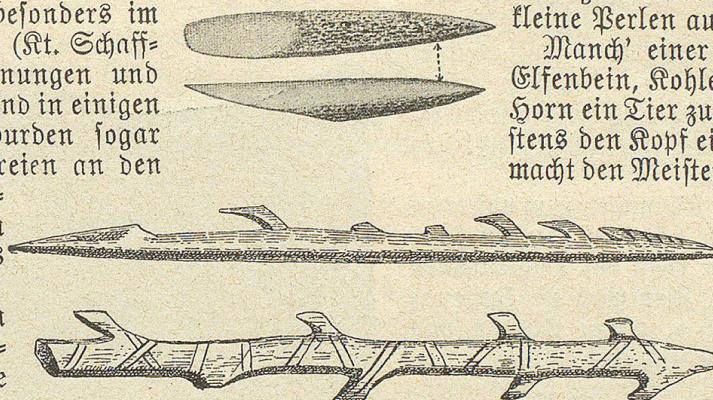
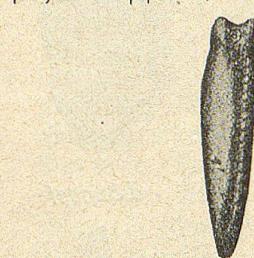
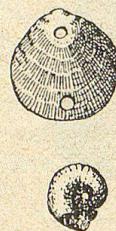


Fig. 3. Werkzeuge aus Knochen und Horn.

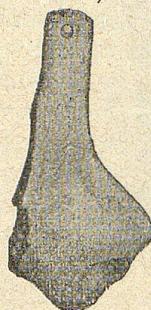
Zeichnungen von Schweizerbild auf. Da sind z. B. auf Rentierhorn zwei hinter einander schreitende Wildpferde dargestellt und auf einem Steinplättchen sieht man Pferde, Rentiere u. s. w. eingraviert (Fig. 5).



d. Gehänge aus Kohle



c. Muschelschmuck



a. Gehänge aus Knochen



b. Verzierte Horn-Objekte



Fig. 4. Schmuckstücke.

Der berühmteste Fundort von Zeichnungen und Schnitzereien der besprochenen Art in der Schweiz ist die Höhle Ketzlerloch bei Thayngen, welche zuerst von mir selbst im Auftrage zweier gelehrter Gesellschaften in Schaffhausen untersucht worden

ist und die ich deswegen am besten kenne.

Leider sind

die früheren Funde nicht alle in der Schweiz geblieben, sondern zum Teil ins Museum Konstanz verkauft worden.

Das Ketzlerloch bei Thayngen mag vor etwa 15,000 Jahren zuerst bewohnt worden sein. Als man vor im Jahr 1874 den Höhlenboden zu untersuchen anfing, stieß man auf tausende von Feuersteinsplittern, ganze Massen von zerschlagenen Knochen und auf hunderte von wertvollen Geräten, Waffen und Schmuckgegenständen. Das Grundwasser verhinderte eine gründliche in die Tiefe reichende Untersuchung. Diese ist erst vor wenigen Jahren möglich geworden, da man das Wasser, das beim Tiefgraben von allen Seiten eindrang, mit Pumpen entfernte. Schon früher und auch bei der letzten Ausgrabung sind Zeichnungen und Schnitzereien gefunden worden.

Die schönste Zeichnung aus dem Ketzlerloch stellt ein weidendes Rentier dar (Fig. 6). Es

ist in solcher Lebendstreue gezeichnet, daß man sich fast nicht denken kann, daß ein Mensch, der nicht einmal lesen und schreiben konnte, eine solche Zeichnung zustande brachte. Und er konnte ja nicht mit

Bleistift auf Papier, sondern mußte mit einer Feuersteinspitze auf geglättetes Rentierhorn zeichnen. Eine zweite, nicht viel weniger schöne Gravierung befindet sich ebenfalls auf einer Stange vom Geweih des Ren und stellt ein Pferdchen dar, vielleicht ein Füllen (Fig. 7).

Andere Zeichnungen

bringen Rentiere, Wildpferde, Wildschwein u. s. w. zur Darstellung. Oft sind nur die Köpfe dieser Tiere gezeichnet. Interessant sind die Zeichnungen auf Kohlenplättchen. Schon 1874 fand man ein Kohlenstück, auf welchem zwei Pferdeköpfe gezeichnet waren und ich selbst fand eines mit der Darstellung eines ganzen Pferdes. In Frankreich, wo die von den ältesten Bewohnern des Landes besetzten Höhlen viel zahlreicher sind, als bei uns, hat man auch Zeichnungen vom Mamut, Höhlenbär, Urfür, von

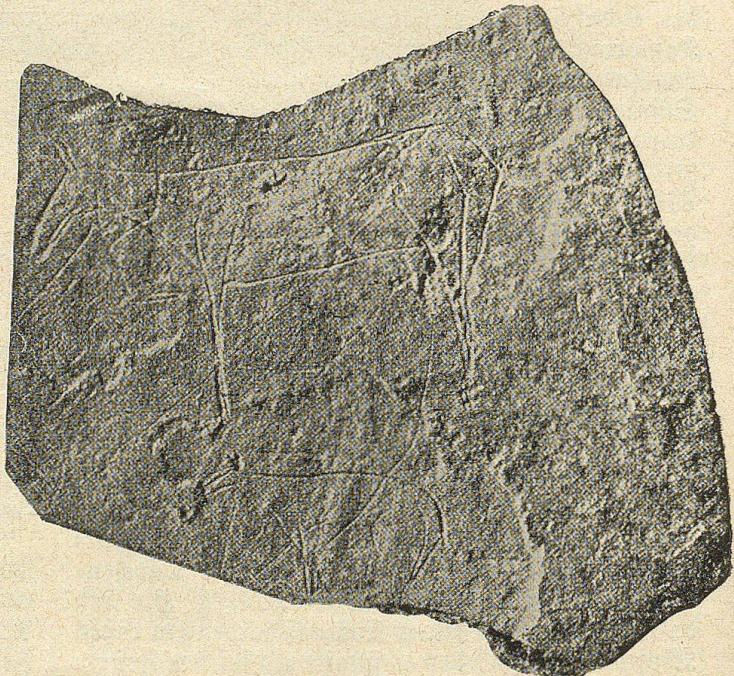


Fig. 5. Steinplättchen mit der Zeichnung von Pferd und Rentier.

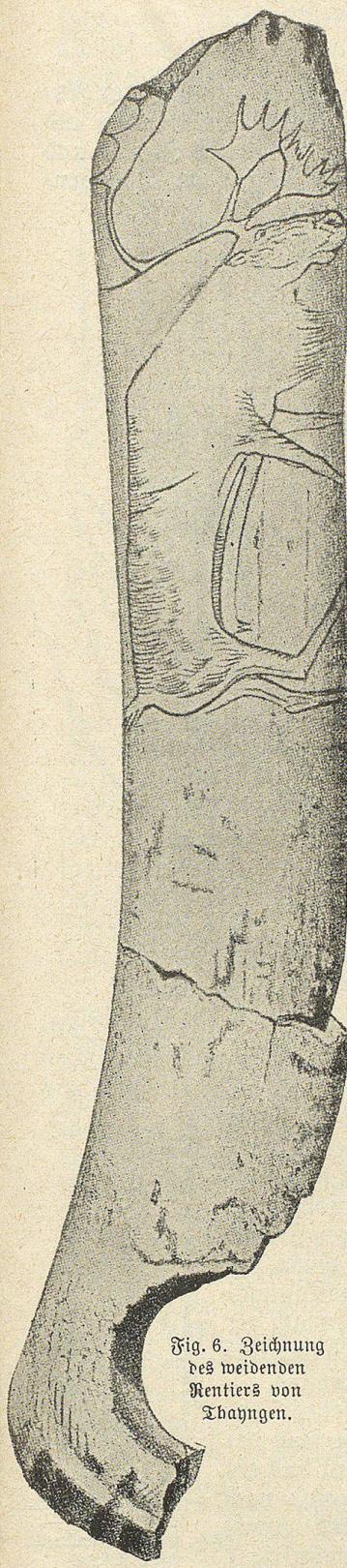


Fig. 6. Zeichnung
des weidenden
Rentiers von
Thayngen.

Antilopen, dem Eisfuchs, der Gemse u.s.w. gefunden.

Die Schnitzereien, welche uns die Höhlenbewohner hinterlassen haben, sind nicht ganz so kunstvoll, wie die Zeichnungen. In der Schweiz fand sich ein prächtig geschnitztes Pferdeköpfchen in der Thaynger Höhle und aus demselben Fundort stammt ein geschnitzter Stierkopf (Fig. 8).

Es ist merkwürdig, daß wir unter den schweizerischen Höhlenfunden keine Bilder von Menschen haben; aber es gibt viele Höhlen in unserm Lande, besonders im Jura, die noch nicht untersucht sind. In den französischen Höhlen hat man einige Dutzend Darstellungen des Menschen und zwar sowohl in Zeichnungen als Schnitzereien entdeckt. Eine der besten Schnitzereien besteht aus Elfenbein und stellt eine korplente Frau dar, deren Körper sogar mit Schmucknarben verziert zu sein scheint. Leider ist diese Statue der sog. Venus nicht vollständig erhalten. Eine andere Schnitzerei besteht in einem Köpfchen, bei welchem man sogar die Haarfrisur erkennen kann.

Ist es nicht sehr interessant, daß wir durch unsere unausgesetzten Nachforschungen nicht blos herausbringen, wie die Menschen vor Jahrtausenden gelebt haben, was sie arbeiteten, wovon sie

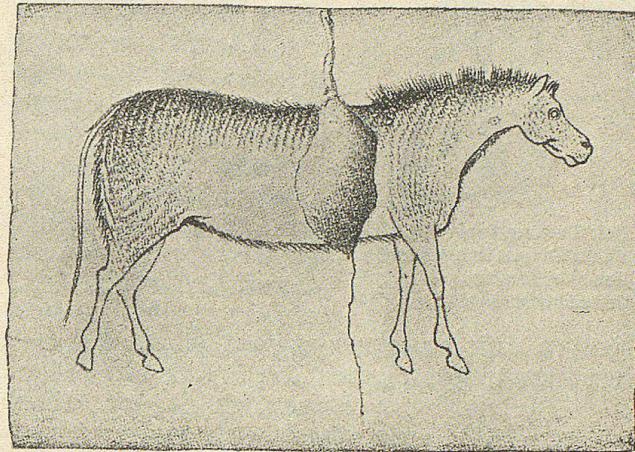


Fig. 7. Zeichnung eines Pferdes von Thayngen.

sich ernährten, wie sie sich kleideten, welche Waffen, Geräte und Schmuck sie besaßen, sondern auch, welche Künste sie trieben und sogar, wie sie aussahen? Noch ist vieles zu erforschen, aber die

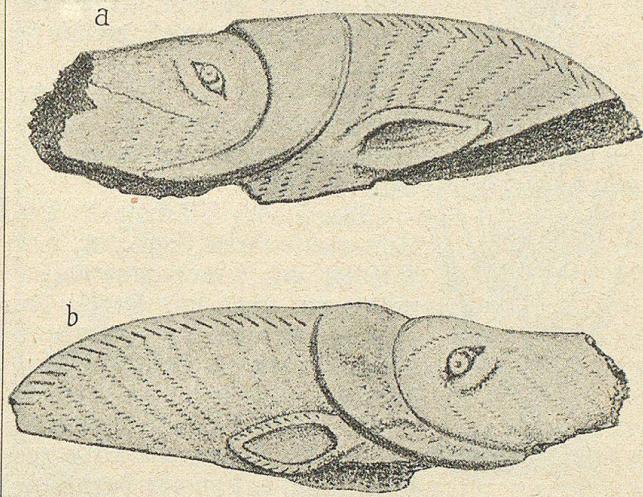


Fig. 8. Geschnitzter Stierkopf aus Thayngen.

Wissenschaft schreitet unaufhaltsam vorwärts und bald werden wir die Urzeit des Menschengeschlechts ganz genau kennen.